

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Döblin, Alfred

Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz

Die Pilgerin Aetheria

Zwei Erzählungen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Der Oberst und der Dichter oder Das menschliche Herz	7
Die Pilgerin Aetheria	115
<i>Anhang</i>	
Editorische Notiz	279
Daten zu Leben und Werk	280
Nachwort	287
Literaturhinweise	316
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	319

Und dann konnte man wieder in seiner Stube sitzen, und die Luft war wieder rein und niemand störte einen.

Und vom Himmel kam nicht mehr das Singen der Motore, der neuen Vögel, die sich die menschliche Rasse geschaffen hatte, kraftvoll aus Stahl und Aluminium, und wenn sie anfliegen, so stießen sie ein sanftes Pfeifen und Flöten aus, das aber nur von weitem so klang, aber wenn sie sich näherten, dann wurde ein Sausen und Knurren daraus.

Und wenn sie über die Städte rauschten, über die Menschen, deren Herzen und Hirnen sie entsprungen waren, dann ließen sie ein Freudengeheul ertönen, und das wurde zu einem Brüllen und Röhren, da es sich um gewaltige Tiere handelte, als ob eine ganze Elefantenherde durch den Dschungel trabte und Bäume umbrach.

Und die Stadt unten mit ihren Häusern, Straßen, Fabriken und Plätzen vibrierte unter dieser kolossalen Musik, die keine Jazzkapelle imitieren könnte, und dann sandten sie, die da oben fröhlich zwischen den Wolken tobten, Grüße auf ihre Eltern herab, in die Häuser, auf die Dächer, auf die Straßen, die wie Kuchenteig auseinandergingen, und sie schmolzen alles in eins, Dächer und Treppen und Spinde und Kinderwagen und Teller und die Menschen, die daraus aßen.

So daß auf eine neue und wahrhaft komplette Art verwirklicht wurde, was Friedrich Schiller im Lied an die Freude gedichtet und Beethoven in Musik gesetzt hat: »Seid umschlungen, Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt.«

Nun konnte man wieder in seiner Stube sitzen wie vor der Katastrophe, dem Zusammenbruch. Heller war es am Fenster geworden, denn drüben war eine ganze Häuserreihe verschwunden, von jenen himmlischen Vögeln weggepickt.

Und der Kopf, der so vieles gesehen hatte, konnte sich der Stube zuwenden und sie betrachten, fünf Stühle um einen Tisch

versammelt. Aber nur einer war da, um sich zu setzen, der Sturm hatte die andern weggeblasen.

Und man selber lebte, – den Krieg verloren, die Heimat verloren, – lebte wozu?

Wenn sie unten die Ruinen sprengen, warum nicht auch mich? Und da stand er auf, Herr Sonderbar, Herr Tiefverstört, Herr Schwerverwirrt, und wanderte um den leeren Tisch und setzte sich vor einen leeren Teller und legte eine Hand auf den Tisch und die andere Hand auf den Tisch. Und da kam ihm vor, als ob er selbst nicht mehr vorhanden wäre, als ob seine Hand sich mit dem Holz des Tisches verband und auch ihn schon der Erdboden verschlang, als ob seine Füße den Feuergrund der Erde berührten und seine Knie und Schenkel Granit durchdrang, und sein Kopf war von schweren Erzen durchschossen, und seine Rippen im Dunkel der Brust umschlossen das Netzwerk der Lungen, das spannte sich und erschlaffte und pumpte Luft und schäumende Glut und durch die Adern rauschte Blut, – aber das Ganze war nur eine Maschine.

Herr Sonderbar stöhnte und rührte einen Arm. Herr Sonderbar öffnete den Mund und nahm einen Löffel und tauchte ihn in den Teller.

Da hatte sich der Teller mit Suppe gefüllt, die nach Vanille duftete und nach süßer Milch schmeckte. Er schluckte davon, und wie es warm in ihn rann, gab es auch ein Klopfen an der Tür, und ohne daß er »Herein« rief, traten hintereinander vier Personen ein, die taten, als ob sie hier wohnten und von denen er drei erkannte, seine Tochter und die zwei Söhne. Aber die, hinter der sie hergingen, erkannte er nicht. Oder erkannte er sie doch? Aber wer wird danach fragen, wenn sie sich nach so langer Abwesenheit, und ohne einen Brief zu schreiben, die Kinder einstellen, von denen es doch hieß –, die doch, wie man erfahren hatte, – und es war auch von den amtlichen Stellen bestätigt worden, und die Papiere waren zurückgekommen und man hatte auch Beileidsbriefe bekommen – oder nicht, oder etwa nicht?

Aber da saßen sie allesamt wie früher mit ihm um den Tisch, auf ihrem alten Platz. Und mißtrauisch schielte der Oberst zu ihnen hinüber. Sie sagten nicht »Guten Tag«, sie blickten ihn nicht an, sie hatten ein so scheues Benehmen, als wenn sie sich vor ihm fürchteten oder sich schämten. Und wer war bloß die Frau, die Madam, die so selbstverständlich mit ihnen antrat und sie wie eine Henne hereingeführt, ihnen die Suppe eingeschenkt und umgerührt, als wären sie noch klein. Das sah fast so aus, als fühlte man sich zu Haus. Das wollte vielleicht so tun, als wäre nichts geschehen, man wollte ignorieren, daß das Land versklavt war und dachte Familie zu spielen wie einst im Mai. Dazu habe ich aber auch noch was zu sagen.

Und er warf seinen Löffel auf den Tisch, Herr Macht-mir-nichts-vor, und schlug mit der Faust auf diesen abgedienten Familientisch, und da sprangen sofort alle Teller wie Kätzchen in die Höh, und von der Suppe war nichts mehr zu sehen, und die Kinder knisterten samt und sonders wie Seidenpapier davon.

Blieb Nummer eins, die Henne, die nicht geflohn. Und sie beliebte einem endlich ins Antlitz zu schauen, und da war es die Frau, das längst verblichene Gemahl, die die Kinder heimgebracht, die hatte sie wohl im Jenseits getroffen.

Sagte der Oberst: »Mathilde, was tust du hier?«

Trat sie ans Fenster: »Ich komme zu dir.«

Er hatte einen grauen Schnurrbart, soldatisch kurzes Haar und verquollene Augen, was mit seiner Schlaflosigkeit zusammenhing. Denn wie soll einem der Schlaf kommen, wenn man vom Morgen bis zum Abend nur denkt und nichts anderes fühlt und fühlen mag als: Deutschland ist hin, das Reich ist verloren, wir haben keine Heimat, wir haben keinen Boden, es gibt keine Ehre, kein Ziel, keinen Auftrag, – schlafe dabei, wer dabei schlafen mag.

Sagte sie: »Karl, nimm dich zusammen. Sonst nimmt es mit dir ein schlimmes Ende.«

»Mathilde, deshalb brauchtest du dich nicht zu bemühen. Ich kenne mich in meinen Sachen aus.«

»Das hast du immer gesagt. Ich habe dich gewarnt. Nun siehst du, du bist wie von Furien gejagt. Du findest keine Ruh. Jetzt fragst du dich schon: wozu leb ich, wozu? Die Kinder sind gefallen, das Land liegt in Trümmern, und unser Volk ein einziges Jammern und Wimmern. Ach laß es genug sein, Karl. Karl, gib nach.«

Da hat er sich mit Krach in den Stuhl gesetzt, Herr Ungerührt, Herr Macht-und-Gewalt, und dabei hat es draußen geknallt, ein zufälliges Zusammentreffen, es war eine Sprengung, ein ganzes Haus drüben neigte sich, die Scheiben klirrten, das Haus verbeugte sich [vielleicht vor dem Stolz des Mannes oder vor irgend einem unbekanntem Pascha oder General, der grade vorüberritt] und legte sich demütig wie eine Dienerin vor diesem Pascha auf die Stirn.

»Geh mir vom Leib mit deinem Gejammer, wir kommen noch früh genug zusammen.«

Sie hauchte noch einmal: »Karl, o gib nach.«

Er runzelte die Stirn. Das genügte. Sie ging.

Und er wieder allein, fing an, sich das Kinn zu reiben und sich mit Fluchen die Zeit zu vertreiben, und saß wie eine Ratte in der Falle und biß wie ein Wolf gegen die Käfigstangen.

»Lebte einmal eine Mutter mit sieben Söhnen, die wollte der Feind demütigen und zwingen, abzuschwören, was sie verehrten, und anzuerkennen, was ihm gefiel. Er suchte sie mit Versprechungen zu kirren, er konnte sie nicht verwirren. Er ließ sie binden und ließ sie rösten, einen nach dem andern. Sie bissen sich auf die Zunge und blieben fest. Der Feind ließ sie allesamt enthaupten, einen Sohn nach dem andern. Mit jedem Kopf, der fiel, machte er den Boden blutiger. Jeder Kopf, der fiel, machte den nächsten mutiger. Und die Mutter stand dabei, und ihre Augen blieben trocken, und freute sich ihrer Kinder und starb stolz und gesättigt als letzte und segnete ihren Leib, der sieben Helden geboren.«

Der Richter saß dem stolzen Herrn gegenüber, an schwarzbehan- genem Tisch auf hohem Stuhl. Er nahm die schwarze Kappe ab und legte sie neben sich auf den Tisch. Er griff nach den Akten und blätterte drin:

»Ihr Fall, Herr Oberst, ist uns bekannt. Wir haben das Material gesammelt. Man klagt Sie an. Bitte sich zu äußern.«

»Man klagt mich an. Wer und bei wem? Warum macht man sich's nicht bequem? Was soll die Farce? Das Urteil ist fertig, wozu ein Gericht? Wem denkt man damit Sand in die Augen zu streuen?«

»Sie verkennen mich, Herr. Ich bin nicht gekauft. Es soll keiner wagen, mir diesen Vorwurf zu machen. Hier sitzt die Gerechtig- keit und wägt und prüft. Und ob Sie wollen oder nicht, Sie haben ihr Rede und Antwort zu stehen.«

Und er wies feierlich auf die Bücherstapel rechts und links auf dem Tisch.

Da ruhte gewichtig aufeinander, was in den letzten Jahrhun- derten niedergelegt war, und was durchfochten, sichergestellt und nicht widerlegt war auf dem Gebiet des internationalen Rechts. Schwarz auf weiß war da fixiert, was Grotius studiert und Pufen- dorf fundiert und was dann Leibniz schrieb und Christian Wolf, über die Rechtseinrichtungen in der Natur und bei den Nationen, denn um Verstöße gegen Axiome auf diesem Gebiet handelte es sich hier, nicht um privaten Mord und Schlägereien oder um Ver- wechslungen zwischen mein und dein.

Der Oberst: »Dann sollen Sie von mir die Wahrheit hören, aber ich werde Ihnen keine Phrasen vorsetzen, wie sie meine Ankläger belieben. Die Wahrheit ist: Ich bin, wie ich bin, ande- ren zur Last, Deutschland ist in der Welt verhaßt. Man haßt uns, weil wir unbequem und stark sind, man nennt uns Verbrecher, weil wir unsere Stärke gebrauchen. Aber das ist unser Recht, die

andem tun's nicht anders. Daß wir da sind, ist unsere ganze Schuld.«

Der Richter war auf diesen Platz gesetzt und hatte zu vertreten, gegenüber dem Leugner und abtrünnigen Mann, die Prinzipien und Grundsätze, die jener mit Füßen getreten und mit Fäusten bearbeitet, mit Kolben verbeult und sonst malträtiert, daß die genannte Person, das internationale Recht, ihre natürliche Form so komplett verlor, daß es Leute gab, die schworen, diese Person, das internationale »Recht« gäbe es nicht mehr, und sie hatten es nicht schwer, einen Antrag einzubringen, diese Person für verschollen zu erklären und ihr den Zugang zum Gerichtshof zu verwehren.

Demgegenüber kam es dem Richter darauf an, durch sein Auftreten und Eingreifen all dies Gerede ins Gebiet des groben Unfugs und der höheren Flunkerei zu verweisen und an Ort und Stelle die drei großen Forderungen zu beweisen und zu vertreten, die für jedes geordnete Völkerleben von Nöten, nämlich: primo, die wechselseitige Anerkennung staatlicher Existenz und Integrität,

sekundo, Freiheit und Autorität der Staaten im Innern, das heißt, kein Staat sollte den andern hindern, im eignen Haus zu schalten und zu walten, ganz wie's ihm beliebte [sogar wenn es die eigenen Bürger und die Menschheit betrübte],

tertio, genossen alle Staaten völlige Parität, und niemand sollte sich dem andern überlegen fühlen und an ihm aus irgend einem Grunde sein Mütchen kühlen oder ihn beschämen und eigenmächtig Grenzveränderungen vornehmen. Kurz: der Staat erhielt alles, was ihm lieb [der Mensch freilich konnte sehen, wo er blieb].

Und so blickte der Richter auf Pufendorf, auf Leibniz und auf Christian Wolf und, als der Weisheit letzten Schluß, auf das berühmte Werk des Grotius, betitelt: De jure belli et pacis, und der Richter sagte dies:

»Wollen Sie sich nunmehr, Herr Oberst, die Angriffe schenken und an Ihre Verteidigung denken.«

Der Oberst: »Das tu ich. Die Taten, die man uns vorwirft, waren

Krieg, Krieg, zu dem man uns trieb, weil uns nichts anderes übrig blieb. Ich würde mich wundern, daß man gegen uns diese Anklage erhebt, wenn ich nicht wüßte, daß man uns ganz und gar vernichten will, und daß man sich dafür in ein moralisch-juristisches Mäntelchen hüllt. Wir haben gewaltig Krieg geführt, die Nachwelt wird unsere Taten erheben, auch wenn sie uns alle erschießen, erwürgen, ersäufen, die Nachwelt wird auf diesen Gerichtshof pfeifen.«

»Was wollten Sie?«

»Sein. Wir wollten sein. Wir mußten darum kämpfen, die andern wollten uns unterdrücken, fälschen und dämpfen. Wir wollten Deutschland. Man machte es uns nicht leicht. Wir wollten das deutsche, das heilige Reich.«

»Das war Ihr Ziel?«

»Wahrhaftig ja. Und ist es noch heute und wird es immerdar bleiben. Wollen Sie das in Ihr Protokoll schreiben, damit man sich keine Illusionen macht am Ende dieses Prozesses.«

»Ich wiederhole, Herr Oberst, Sie täten besser, an Ihre Verteidigung zu denken statt zu drohen. Sie haben es auffallend ange stellt, um sich Ihrem Ziel, dem heiligen Ziel zu nähern. Die andern sehen nur Vertragsbrüche, Schlauheit und Tücke.«

Und der Richter warf strenge und fragende Blicke teils auf den Angeklagten, teils auf die Bücher, auf die Abhandlungen und Dissertationen, betreffend die Rechtsverhältnisse der Nationen, wozu auch gehörten die Erklärungen von Paris aus dem Jahre 1856 und die berühmten Konventionen der Haager Konferenz, und die Beschlüsse der Algeciras-Konferenz. Denn keines dieser wichtigen Protokolle war vergessen, und der Richter in der schwarzen Robe saß streng am Tisch, denn er hatte es alles gelesen und kannte jedes beliebige Recht, nationales und internationales, und das war noch nicht alles, er war auch beschlagen in der Theorie und in den Mogeleyen der Philosophie.

Der Oberst, der strenge Blicke spielend ertrug, antwortete gelassen:

»Tücke, Schlaueheit und Vertragsbruch, – was hat man daran auszusetzen. Wir waren weder die ersten, noch werden wir die letzten sein, sie zu schätzen, nämlich als reguläre Mittel von Kriegführung und Politik. Lesen Sie, Herr, in der Bibel das Stück, das die alten Hebräer aufgeführt, um sich ihres heiligen Landes zu bemächtigen. Sie wanden sich und schlichen sich ein wie ein Aal, und damals war Jehovah ihr General.«

»Lassen Sie diese geschmacklosen Vergleiche. Das einzige, was Sie damit erreichen, ist, daß das Gericht am Ernst Ihrer Verteidigung zweifelt.«

»Das tut es mit Recht. Ich verteidige mich nicht.«

Der Richter pausierte. Er kannte die eiserne Stirn des Mannes. Er kannte seine sogenannte Theorie und die Windbeutelereien seiner Philosophie.

Und in seinem Rücken waren auch aufmarschiert zu Grotius und Pufendorf und Immanuel Kant noch manch anderer beträchtlicher Band, welcher den Humbug des Angeklagten bekämpfte, verwarf und verdamnte und sich zu einem klaren und unwiderleglichen Grundsatz bekannte, wonach es nämlich Recht wahrhaftig gab, welches sich aus dem ursprünglichen Wesen und der Natur des Menschen ergab, und daß das Recht sich hatte notwendigerweise entwickeln müssen aus den im ursprünglichen Wesen des Menschen begründeten Rechtsverhältnissen. Dies zeigten die Jahrbücher des Völkerrechts, lehrten es seit Jahrzehnten unentwegt, Niemeyer und Strupp hießen die Redakteure, aber da gab es noch mehrere, die in gelehrten Finessen differierten und auf Gelehrtenart gegeneinander polemisierten, aber auf demselben Boden florierten, bereitet zu aller Freude und Genuß von Pufendorf und Grotius.

Und der Richter fuhr fort, ohne auf die Flausen des andern einzugehen:

»Sie werden gestehen, Herr Oberst, um zu dem genannten Ziel zu gelangen, haben Sie es merkwürdig angefangen. Sie haben Ihr Volk im Frieden überfallen mit Ihrer Bande und Clique, ein Ver-

fahren, das zum Glücke bis da in Deutschland unbekannt. Sie haben eine Tyrannei in Deutschland errichtet, und die Methoden, die Sie später an anderen Völkern exekutiert, zunächst am eigenen Volk probiert, mit durchschlagendem Erfolg, wie bekannt, da man Ihnen hier zivil und wehrlos gegenüberstand. Das erste Verbrechen, mit dem Sie das Gericht belastet, ist daher dies am eigenen Volk, – dessen Einrichtungen Sie zerstört, dessen geistige Schätze Sie verheert. Sie haben Deutschland enthirnt, entmündigt und entmannt, und das Resultat zynisch weiter Deutschland genannt.«

»Wir haben den Willen des Volkes ausgesprochen.«

»Und haben ihm dazu das Rückgrat gebrochen.«

»Wir haben ihm einen höheren Willen gegeben, als es hatte.«

»Mit diesem höheren Willen und Ziel wollen wir uns bald befassen. Erst noch einiges zu Ihrem Vorgehen im Land. Sie haben, was Ihnen nicht gefiel, getötet, eingesperrt und verbannt. So tief waren noch nie die Sitten gesunken im Land der Dichter und Denker als unter Ihrem Regime, wo Sie befahlen, jeden Funken von selbständigem Denken auszutreten. Dafür säten Sie das Unkraut des Hasses, der Furcht, der Feigheit und Niedertracht auf demselben Boden, auf dem freie und ehrliche Menschen gelebt und gedacht und auf dem man einst das Lied gesungen, in dem es hieß: ›Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.« Sie haben Ihre Leute, Herr Oberst, auf die Schulen geschickt – auf die Hochschulen brauchte man sie nicht zu schicken, da bildeten sie schon die herrschende Clique – und was man die Jugend lehrte, war Krieg und Besessenheit und alles Verkehrte. Jede Frömmigkeit wurde verhöhnt und zertreten, alle Bilder zerrissen. Das Resultat: ein Vakuum, ein einziges großes Loch, in das Sie schmissen, vergeblich, um es zu füllen, Ihr Ziel, Ihr mehrfach erwähntes ›Ziel‹ und den ›höheren‹ Willen.«

»Wir zeigten der Jugend unser Ideal. Die alten Bilder waren ihr längst egal.«

Und auf dem Tisch der Pufendorf, der bäumte sich und wollte fort, jedoch weil er gebunden in Papier, blieb er indigniert und

verärgert hier. Und Pufendorf und Grotius, die waren hier im Überfluß. Sie lagen auf dem Tisch herum und sahen sich bekümmert um, sie wollten schier verzagen, zerrten an ihren Kragen und konnten doch nichts sagen.

Jedoch der Herr Richter bändigte sie mit einer Handbewegung, und um sie zu beruhigen, händigte er diesem Hochmütigen und Bösen seine Meinung über die Taten ein, die hier zur Erörterung standen:

»Sie haben dann das ganze Volk mobilisiert und in einen Eroberungskrieg geführt. Sie sind im Moment, der Ihnen am günstigsten erschien, losgebrochen, haben an sich gerafft, was Sie im Lande gewirkt und geschafft, und haben es nach außen geworfen. Das wirkte sich überraschend aus, aber Sie hatten es doch nicht so leicht wie zu Haus, und zuletzt lief es ganz anders aus, und nun sind Sie wieder zu Haus. Herr Oberst, es wird bald keiner vermögen, ein komplettes Register, eine vollständige Schilderung von dem zu geben, was Sie draußen angerichtet und veranstaltet haben, im Großen und im Kleinen. Das Weinen und das Fluchen der Lebenden, Überlebenden sagt darüber mehr als irgend ein Bericht, wie der Qualm und die Trümmer auf einer Brandstätte mehr vom Feuer verkünden als der Bericht der Feuerwehr. Und wer später nicht weiß, wer Sie waren, dem wird es noch nach Jahren und Jahrzehnten der Haß und die Verachtung der Nationen erzählen, denen Sie mehr angetan, als Sie je gutzumachen und abzubüßen vermögen.«

Der Oberst gähnte freundlich hinter seiner Hand über das Zivillistengeschwätz, das er hoffnungslos fand, und er unterdrückte seinen Wunsch, dem Richter mitzuteilen, er möchte sich bei der Prozedur beeilen. Wissen Sie nicht mehr, wollte er fragen? So machen Sie doch Schluß.

Aber der Richter war hoffnungslos im Schuß, und zitierte Vieles und unbestreitbar Wahres, etwa von dem Doktor Francisco Suarez, einem Juristen, Doctor eximius genannt, Leuchte der Wissenschaft, welcher fand: »Die menschliche Rasse, wenn

auch eingeteilt in Volk und Staat, hat eine Einheit nicht nur als Art, sondern auch als moralische und quasi politische Figur, indem nämlich das Gebot Gottes und der Natur, das Mitleid und die Nächstenliebe, alle menschlichen Wesen umfaßt und Grenzpfähle und Flaggenabzeichen unerheblich macht.« Wozu der Oberst, in Nächstenliebe, diskret vor sich lacht.

Vergeblich suchte nach des Angeklagten Ohre der Richter mit einem Zitat aus Suarez' berühmtem Werk: »De legibus ac deo legislatore.« »Wer in Krieg und Frieden internationales Gesetz verletzt, ist ein Verbrecher und begeht eine Todsünde.«

Stumm blickt der Oberst, der dabei nichts findet.

»Sie haben«, so donnerte der rasende Richtersmann, »Ihren Nachbarn Fürchterliches, Fürchterliches angetan. Sie haben zur Vornahme Ihrer Taten Ihre Nachbarn erst geschwächt und zersetzt, und dann gelähmt und zerfetzt, wie es die Art einer Spinne, die in ihrem bösen Sinne, bevor sie das Blut der Fliege saugt, ihr Opfer erst betäubt und ihm das Bewußtsein raubt. Sie haben die Bevölkerung, die vor Ihnen nicht floh und blieb, drangsaliert, eingekerkert oder zum Frondienst getrieben.«

Da mußte der Oberst aber doch laut lachen, denn das, fand er, war eine Naivität, die doch ein bißchen zu weit geht:

»Wir haben, Herr Richter, die Völker, die um uns lagen, besiegt, um uns zu stärken. Was finden Sie, Herr, bloß Merkwürdiges dabei? Sie erzählen was von einer Fliege und einer Spinne. Na also, da haben Sie's ja, so haben wir's getan. Das Vorgehen der Spinne ist höchst human. Soll sie etwa warten, bis die Fliege sie auffrißt? Sie frißt und betäubt sie im gegebenen Moment und wartet nicht, bis die Fliege davonrennt. Und übrigens waren wir nicht so dumm, unsere Nachbarn zu töten, wir hätten uns damit nur geschädigt, wir haben ein moralisches Verfahren getätigt. Wir haben unsere Nachbarn besiegt und ihnen auch einiges zugefügt, es haben sich auch Todesfälle ereignet, warum es leugnen, wie sie sich bei plötzlichen Änderungen in der Weltlage immer ereignen, aber dann haben wir die Leute an ihren Platz verwiesen, als Hel-

fer bei der Verwirklichung unseres Ideals. Was ist daran falsch? Es ist natürlich und normal. Fragen Sie das Pferd, das der Bauer vor den Pflug spannt, an seinen Platz stellt, er füttert das Tier und es wird satt. Überall in der Welt, Herr, dient das Niedere dem Höheren, und kann dabei nur gedeihen. Wo das nicht geschieht, herrscht Chaos. Wir haben das Chaos beseitigt. Daß wir Sie dabei nicht befragt haben, hat Sie beleidigt.«

Dem Richter graute es, und ihm standen die Haare zu Berge über diesen Grad von Verworfenheit und moralischer Umnachtung, dem die Verachtung des Menschen- und des Völkerrechts auf der Stirn stand. Denn es war klar, daß die Quintessenz der vorgebrachten Verteidigung war, Privat- und Völkerrecht schlankweg zu leugnen und zu ridiculisieren und alles Recht auf eins zu reduzieren: die Gewalt, die sich »Recht des Stärkeren« nennt. Und der Richter beschwor den Obersten sich zu besinnen, zurück zu den allgemeinen Wahrheiten zu finden: »Wie können Sie solche entsetzliche und bestiale Theorie formulieren, die uns in den Urzustand müßte führen. Freiheit mißachten, fremde Völker, die schwach sind, überfallen, – wenn die Menschheit überhaupt da entsteht, wo man sich über die Roheit eines solchen Verhaltens erhebt. Wie dürfen Sie fremde Nationen unterwerfen, wie schon der große Bellarmin nicht aufhören kann uns einzuschärfen, daß die Menschheit frei von Unterjochung geschaffen ward und von keinem, im Innern oder außen, unterworfen werden darf?«

»Das«, grinste der Oberst, »ist in der Tat scharf.«

Und der Richter hat die Arme geschwungen und geflucht: »Sie haben nichts als die Befriedigung Ihres Ehrgeizes gesucht. Das Chaos beseitigen, Sie, grade Sie, das ist stark, der Sie das Chaos schufen und die Auflösung und Panik in alle Länder trugen. Ihrem Größenwahnsinn wollten Sie frönen.«

Der Oberst fuhr fort zu höhnen:

»Ich weiß nicht, was Sie daran betrübt. Keine Ordnung ohne Unterjochung und Gewalt, das ist eine Wahrheit, so alt wie die Welt; und wenn es uns Spaß macht und gefällt, lieber Herr, lassen